Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 6 (1859)

Artikel: Kürzere Mittheilungen.

Autor: Woeste, Friedrich / Frommann, G. Karl / Wagner, J. M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

suffraganeus sufsgaruß u. a. Was hat aber assencial mit official außer der endung gemein und an was für ein bekanntes wort erinnert es? Anders, wenn wir affencial herstellen. Ueber derartige absichtliche wortverdrehungen vgl. meine anmerkung zu H. Sachs dialogen 32, 29.

III, 179, 17. groß gramasen machen. Der Arnauer druck hat grāmasen, der andre grammasen. Der hg. hält dieß wort wol nicht recht für dasselbe wie gramanzen. Wenn er aber dieß letztere mit Frisch vom ital. garrimento ableitet, so können wir uns über eine solche etymologie, die zu Frischens zeit allerdings nicht zu den allerschlechtesten gehörte, nur wundern. Ich habe in meinen anmerkungen zu H. Sachs dialogen 65, 8 das wort auf das italienische gramancia, welches wiederum eine entstellung aus negromancia ist, zurückgeführt.

III, 195, 1. so die bischöf den huren bei den priestern härrig vergunnen. Der hg. sagt: "härrig ist mir dunkel. Der construction nach erwartet man hier ein substantiv, das es doch schwerlich sein kann. Stände da die harre, d. i. den aufenthalt, so wäre es klar; allein härrig kann doch nur adjectiv sein. Schm. II, 227 gibt härrig in der bedeutung "andauernd" und dazu composita wie anhärrig, stockhärrig, verhärrig." Ich glaube, härrig ist doch substantiv und steht für herbrig, herberge, von herbrigen, herbergen.

Kürzere Mittheilungen.

Ausdrücke für schmetterling im südl. Westfalen und Berg.

Das hochd. schmetterling rührt schwerlich aus smîtan (schmeißen). Eine entsprechende form hat das südl. Westfalen nicht, aber ein nd. smedderling schlöße sich gut an unser smidder (für smedder, smidder) = dünner, magerer gegenstand, adj. smidderig = was dem stämmigen, stûren entgegengesetzt ist: ne smiddrige dèirne.

Unsere ausdrücke sind:

1. im kr. Iserlohn am häufigsten molkentaiwer (molkenzauber), von den kleinen schmetterlingen, die sich oft in molkenkellern einfinden, übertragen auf schmetterlinge jeder art *).

^{*)} In Koburg, wo als allgemeine Bezeichnung das hochd. Schmetterling und das fremde Papiliôn auch im Volke gelten, bezeichnet man mit Milchdiebú (Milch-

- 2. nicht häufig im kr. Iserlohn: suəmerfuəgel (sommervogel), was fig. auch sommersproßen bezeichnet.
- 3. folgende, die ahd. fifalter, nhd. falter entsprechen: zu Eckenhagen fifalter, m., schmetterling überhaupt; im Bergischen fifau (ebenso; au = al); zu Meinerzagen filler, m. (ebenso), assimiliert aus filder; in Herscheid filte, f. (ebenso), für filde; im Limburgschen fillerte, f. (kleiner schmetterling), für filderte.
- 4. bei Warburg: wimmel, m., was anderwärts käfer bedeutet und die beweglichkeit des insects bezeichnet; vgl. pearrewiemel (roßkäfer) zu Hattingen, pâenwiemel, d. i. pagenwiemel (roßkäfer), im kr. Iserlohn. Z. IV, 269, 18. 258, 2, 2.
- 5. für einzelne arten, nur buəterfuəgel (citronfalter) im kr. Iserlohn; vgl. engl. butterfly; blæling (bläuling) für den gemeinsten kleinen blauen schmetterling (lycaena), den Bulwer nennt: that small fairy, bluewinged species which is tamer than the rest. Auch dieser name ist im kreise Iserlohn gänge.

 F. Woeste.

Ueber -en als nominativendung schwacher declination.

Schwache declination, in welcher mehrere casus gleichlauten, oder starke declination, wenn in ihr durch vocalverderbnis und abschleifung mehrere casus gleichlautend werden, laufen gefahr, die form des nominativs gegen die nun häufiger vorkommende des obliquen casus vertau-

diebin), f., jenen gemeinen weißen Schmetterling, den Kohlweißling (Pap. brassicae), an dessen weiße Farbe sich die mythische Vorstellung von verkappten Elfen oder Hexen knüpfte, welche Milch und Butter stählen. Frisch I, 663 (668) sagt: "Milchdiebe (Molkendiebe, Buttervögel) nennen einige im Scherz die Papiliones, weil die Mütter, wann sie die Kinder abgewöhnen, diese beschuldigen, sie hätten den Säuglingen die Mutter-Milch gestohlen. Grimm, Wb. II, 1087, 8; vgl. II, 585 f.: Butterfliege, Buttervogel, Butterhexe, Butterschütz. Mit Ausdehnung des Begriffes auf den Schmetterling im allgemeinen vgl. ferner Reinwald, II, 88: Milchdieb, Schmetterling, neben Becke- oder Weckemilch (Reinw. I, 9. II, 27). Bernd, 180: Molkendieb, Mulkendieb, m.; Weinhold, 62: Molkendieb, Molkenteller (d. i. Molkenstehler; Holtei: Mulkedieb, Mulketäller; vgl. Z. IV, 177); Dähnert, 311: Molkendêv; Popowitsch, 516: Milchdieb, Milchtrud, (Milchsupper) in Franken, Molkendieb im Osterlande und Schlesien, Molkenstehler im Hohenlohischen, Milchmahler in Augsburg, Mühler in Frankfurt (vgl. Milemaler, d. i. Millemaler = Müller, schwäb., elsäss. u. bair. nach Weinh. a. a. O. Schm. II, 567). Hennig, 162: Molkentöfer; desgl. Bock, 35. Stürenb. 154: Mulkentöver, Melkentöver, auch Botterhexe, ein Dämmerungsfalter. Vgl. auch Z. IV, 268, 5 u. Nemnich, II, 582. D. Herausgeber.

schen zu müßen. So ist es gekommen, wenn z. b. im ital. so häufig der abgeschliffene lat. accusativ als nominativ verwendet wird. Dieselbe betrachtung reicht aber auch hin, um deutsche nominative schw. decl. (wie namen, immen u. a.) zu begreifen. Ich schließe hieran eine bemerkung über unser èiren oder åren, m. Es ist nicht, wie ich bisher glaubte, abgeschliffen aus ârundi, sondern der zum nom. gewordene altwestf. casus obliquus êron, von êro, m. Wer "bei jemanden einen èiren hat," der wird von ihm geehrt, d. h. gern und freundlich aufgenommen und auch wol bewirtet. Köne z. Hel. 4463 tadelt mit recht die auffaßung "um Christus zu ehren = te them êron Cristes" und ist befugt, wenn er in êron einen sinnreim zu mundburd verlangt. Er irrt aber, wie seine vorgänger, wenn er êron für dat. plur. von êra ansieht. Êron ist hier eben dat. singul. von êro. Der èiren, den das volk bei Christo suchte, war die freundliche aufnahme, die gelegenheit merkwürdiges zu sehen (wunder) und zu hören, allenfalls auch sich von seiner spende satt zu eßen. Ganz wie der heutige sinn von èiren! F. Woeste.

Spaltstock für früchte.

Zu den sonderbaren weisen, wie man im mittelalter naturalleistungen bestimmte, gehört folgendes, was wir in Seibertz quellen der westf. gesch. I, 409 (aus dem anfange des 14. jahrh.) lesen.

Burggraf Heinrich von Drachenfels hatte der äbtissin von Meschede jährlich am feste Mariä geburt zu liefern: "duas fustes fissas repletas cum uvis maturis." Wie lang diese fustes waren, wird nicht gesagt. Dergleichen fustes fissi sind bei den kindern in Mark und Berg gebräuchlich, wenn sie beeren (an den sträuchern) aus dem walde heimtragen wollen. Im kr. Iserlohn heißt ein solcher spaltstock: klucht, f. (für kluft, zu kläiwen, spalten; Z. V, 164, 103). Im Bergischen wird er kläuht, f., genannt; vgl. läuht = luft. Im kr. Altena verwendet man dafür klemme, f., und striepe, f. Unter klemme versteht man im kreise Iserlohn ein spaltholz, dessen spaltstücke sich leicht wieder zusammengeben und klemmen, was dazwischen gelegt ist; so werden lästige hunde von den buben eingefangen und mit einer klemme am schwanze entlaßen. Die striepe, zu striepen (= strippen, abstreifen; vgl. Z. III, 368, 56. 562), hat ihren namen, weil ein solches spaltholz auch gebraucht wird, um birkenreiser, aus denen weiße pfingstbesen gemacht werden

sollen, zu streifen. Klucht, f., bezeichnet im Lüdenscheidschen die große herdzange; vgl. ahd. kluft, forceps. F. Woeste.

Ueber anlautendes n und t.

(Vgl. Z. V, 451.)

- 1. Unorganisches n im anlaut erklärt sich bald aus dem n des bestimmenden, bald aus dem des nicht bestimmenden artikels, zuweilen aus dem n von un (und). Ein beispiel für den letztgenannten hergang ist unser nàise, aus hâken un àise, haken und ôse (oberd. haft und schlinge), entstanden. Es gibt aber auch fälle, wo das anstößige n des anlauts vermuthlich echt und ursprünglich ist. Dahin gehören naust und nûr, vielleicht auch näle.
- a. die märkische mundart zeigt nebeneinander: knaust (knorren im holze, überrest eines astes; holl. knoest), naust und aust (mw. ôst; Soester fehde), die zu knasan (prät. knuos) fallen. Verwante aus anderer lautreihe sind: ahd. nusta; mnd. und märk. knûst, m.; märk. knûsen, m. = knûsten, was auch vorkommt; knûsen (zusammendrücken).
- b. nûr, n., = nûder (euter), wovon nûren (am euter schwellen), dürfte einem ältern nûthar entsprechen, woraus lat. nutrire (für nuthrire) gebildet ward. Die lat. wurzel m—th, woraus n—th geschwächt wurde (vgl. madidus, nat (naβ) und semit. ¬¬¬¬), könnte ein vorgothisches mâthar (säugerin) hergegeben haben, woraus goth. môdar (mutter) verlautet ward.
- c. nåle, ahd. âla, ags. æl und avul, mögen aus navala, nagala contrahiert sein, wie nägel zu nail, Altenaer nagel zu nâl geworden ist.
- 2. Beim lesen westfälischer urkunden kommt mir der gedanke, ob dat t im anlaute der form tachtentich nicht aus einem vorangegangenen d von unde oder dem d des bestimmenden artikels rühre, dann aber misbräuchlich auch formen, die consonantisch anlauten, vorgesetzt sei. Mir scheint ein solches t in Westfalen gewöhnlich nur nach "und" und bei achtentich aufzutreten. Vgl. heutiges rüm un tüm. Mnd. beispiele aus dem fasc. temp. habe ich mir folgende gemerkt: ende tseuentich, 16a; ende tsestich, 16a; ende tneghentich, 36b; die tsestich jaer, 69a; ende tneghentich, 295b. Dergleichen fällt in mnl. und rheinländ. schriftstücken nicht auf, weil die sprache auch ähnliche härten, wie tlant, tdone, verträgt. Vgl. Z. V, 427, 3. III, 27. 105 und Grimm's gesch. d. d. spr. 249.

Genten, genden.

Nach einer nicht bloß südwests. verlautung wird das auf schwere silbe folgende alte th oder d zu t. Unter diese regel fällt das märk. adv. gentən (giəntən, geantən) = jenseits, dort. Daß es ehedem wie ags. geondan = ultra, trans (vgl. geondan sæ) auch im westfälischen präposition war, lehrt der ortsname Gendena (= altw. Gindan-aha). Gendena ist urk. (vgl. Thiersch vervem. p. 77 und eine Lethmeter teilungsurkunde von 1396 im archive Haus-Hemer) die heutige bauerschaft Genna a. d. Lenne, gegenüber dem alten haupthose Lethmete, von welchem aus es (Ueberwaßer) benannt wurde. Mit nächstem bildet Genna als bahnhos gleichsam den hasen von Iserlohn.

F. Woeste.

Der blinde Jost.

In dieser Zeitschr. III, 4 wird von Hrn. Fr. Latendorf die Vermuthung ausgesprochen, in der plattdeutschen Wendung blinde Jost liege nicht ein Eigenname vor, sondern es heiße der Ausdruck so viel als blinde Gôs (Gans; vgl. Z. II, 120). Dagegen streitet erstens die deutliche Aussprache Jost (vgl. Jobst in Koburg; Z. III, 359, 5); ferner Ausdrücke, wie sie auch hochd. üblich sind, z. b. Weil ich blinder Hiob sie trotz meines nochmaligen Durchlesens nicht entdecken kann. Bürger (Ausg. in 1 Bd.), 476 a.

Rôtkôf = Rathkauf.

In Zeitschr. III, 416, Nr. 623 findet sich das breslauische Sprichwort: Dos war a rôtkôf, das in einer versuchten Erklärung mit Weiskauf (Diebstahl) und Weiskaufer (Spitzbube) zusammengestellt wird. — Es ist dies aber offenbar nur das gut hochd. Rathkauf; z. b. Da können Sie, wenn Sie wollen, ein Rathkauf thun. Musäus, Physiognomische Reisen (Altenburg, 1778) I, 59; Riemer, Mittheilungen über Göthe (1842) I, 380. — Nebenbei bemerkt, ist Weiskäufer ursprünglich wol nicht Spitzbube allgemein, sondern bezeichnet vielmehr ganz bestimmt den schlauen Entwender von Waaren aus den Kaufmanns-Buden und -Läden, zumal auf den Jahrmärkten etc., wo sie früher sogar von der Polizei gegen eine Abgabe geduldet waren; vgl. Jahrmarkt, wo Jeder nach seinem Belieben feilschen und den Weiskäufer ungestraft spielen darf. Jahn, Merke zum deutschen Volksth. (Hildburgh. 1833) 125;

Weißkäufer,... Leute..., die man außerhalb der Messe Spitzbuben nennt. Tieck, Novellenkranz (1831 ff.), II, 11. Danach übertragen freilich auch allgemein = Betrüger.

D.

Vgl. Schambach, 280: frîköaper, m., der Freikäufer, euphem. Bezeichnung des Diebes; auch Anzeiger f. Kunde d. d. Vorz. 1858, 109 ff. 173 ff. u. 1859, 44 über Freimarkt.

D. Herausg.

Bise, Nordwind.

Zeitschr. III, 486 steht: "bise, wie in der Schweiz, Südwind." In der Schweiz aber heifst im Allgemeinen Bise der Nordwind; s. Stalder I, 173: "Bys, Bise, Byse, f., Nordwind, oder vielmehr Nordostwind;" Grimm, Wb. I, 1398: Beiswind, m., ahd. pîsa, mhd. bîse, franz. bise. A. v. Rütte, zu Jerem. Gotthelf, 14: Byse, Bysluft, Nordostwind. Ferner z.B. "Der am allgemeinsten bei den Alpenvölkern verbreitete Name für den Südwind ist Föhn und für den Nordwind Bise." Kohl, Alpenreisen (Dresden, 1848) III, 171; "Da die Bise als Nordwind meistens kalt ist, so nennt man hie und da auch jeden kalten Wind Bise... So heist der kalte Gletscherwind in einigen deutschen Thälern die Gletscherbise, selbst wenn er aus Süden kommt... Die eigentliche Bise nennen sie "die schwarze Bise; " ebend. 172 ("in einigen Alpenthälern der Geistödter; " ebend. 173). "So unterscheiden sie im Pays de Vaud den kurzen, geringbedeutenden, aus den Jurathälern zum Genfersee hervorblasenden Joran von der mächtigen, weither kommenden Bise, obgleich beide Winde aus Norden wehen; ebend. 165 ff. "Hie und da auch wohl der Beiswind und anderswo wieder der Gregoriwind; 172. Vgl. der Bisluft; Gotthelf, Schuldenbauer (1852) 14. 177. 178. 372 etc. Bise-Nebel, Kinder des kühlen, sauren Windes; Geld und Geist (1852), 343. 54. "Des von dem Föhn überwundenen Nord- oder Biswindes; Tschudi, Thierleben der Alpenwelt (1856), 22. C. Vogt, Ocean und Mittelmeer (Frankf. a. M. 1856), I, 193. D.

Hummel.

Zeitschr. III, 496 ff. ist von Hummel als Bezeichnung einer hörnerlosen Rindviehrace im Oldenburgischen die Rede und dabei auf die anderwärts geltende verschiedene Bedeutung von Hummel = Zuchtstier,
Bulle hingewiesen. — Es ist dies einer von den häufigen Fällen von
gleichlautenden, doch ganz stammverschiedenen Wörtern. Der Hummel
nämlich = Zuchtstier ist nach seinem Brummen und Brüllen benannt

(vgl. Brummer, Brummochs, Brüller, Brüllochs und Bull, Boll von "bellen", das als Tonwort früher weitern Umfangs war als jetzt, Grimm, Wtb. II, 427. 432. 512), wie andrerseits die Hummel das hummende, summende Insekt bezeichnet; vgl. "Kein Sperling zirpt, kein Hummel *) hummt." Wieland (1855) XI, 11, 28. "Die Drohnen, sonst Thränen und Hummeln genannt von Dröhnen und Hummen, wiewohl Hummeln auch die rauhhaarigen Bienen heißen, die in kleinen Gesellschaften sich Zellen und Pflanzenfäserchen zusammenleimen." Voß, Virgils Landbau (Eutin, 1789), S. 260 f. In beiden Bedeutungen auch sonst bei guten Schriftstellern; doch gilt in naturgeschichtlichen Werken Hummel heute gewöhnlich nur = Bombus; dagegen heist es bei Luther (Jen. Ausg.) VIII, 257 b: "Beelzebub heißet eine große Fliege, die wir Deutschen ein Hummel nennen," und nach der dann folgenden Schilderung ist dies wahrscheinlich = Musca stercoraria, wie er denn im Verlauf auch einen schmutzigen, am Schändlichen Gefallen findenden Schriftsteller "eine große Arshummel" nennt. — Zu Hummel dagegen als Bezeichnung des ungehörnten Rindviehs gehört zunächst das von Schmeller II, 197 aufgeführte humlet, ungehörnt; der Hummelbock, die Hummelgaiss, Bock, Widder, Ziege ohne Hörner; — ferner Schm. II, 191: der Hämmel, insofern dies nicht bloß, wie hochd. Hammel, einen verschnittenen Schafbock bezeichnet, sondern auch ein hörnerloses männliches Schaf; vgl. lat. mutilus, verstümmelt und hornlos, ahd. ham, hamal, mhd. hamel, verstümmelt (Ben.-Mllr. I, 625), und in dem interessanten Aufsatz, an den sich diese Bemerkung anschließt (Z. III, 498), die oldenburgischen Bezeichnungen hâmel, hömel für den verschnittenen Schafbock. — Zum Schluß noch eine Stelle aus Schaidenreisser's Odyssea **) 39 a, aus der

^{*)} In der Kleinfolio-Ausgabe (mit den sechs Supplementbänden in 42 Bdn.), Leipz. 1794—1802, steht gegen das Versmaß: "keine Hummel"; vielleicht ist "kein' Hummel" zu lesen, da Wieland an andern Stellen wenigstens das im Hochd. gewöhnliche Femininum anwendet; vgl. jedoch in dieser Zeitschr. IV, 251, 26, wo Dr. Vonbun hochd. das Masculinum gebraucht: "Der Hummel und der Kreisel surrt."

^{***)} Der Titel lautet: Odyssea, Das seind die aller zierlichsten vnd lustigsten vier vnd zwaintzig bücher des eltisten kunstreichesten Vatters aller Poeten Homeri, von der zehen järigen irrfart des weltweisen Kriechischen Fürstens Vlysses, beschriben, vnd erst durch Maister Simon Schaidenreisser, genant Mineruium, dieser zeit der Fürstlichen statt München stattschreiber, mit fleiβ zu Teutsch tranβferiert, mit argumenten vnd kurtzen scholijs erkläret, auch mit beschreibung des lebens Homeri gemeret, nit vnlustig zulesen. Läser ee du iudicierst, laβ dich nit beuielen die vorred zulesen. Cum priuilegio Ro. Regiæ Maiestatis Alexander Weissenhorn, Augustæ Vindelicorum excudebat Anno M. CCCCC. XXXVIII.

im Vergleich mit der Urschrift (9, 425 ff.) erhellen dürfte, dass Hammel früher auch auf unverschnittene Schafböcke übertragen wurde: "Es stunden vil schöne grosse zottichte hammel, mit schwartzer woll bedeckt, auß denen nam ich die aller sterckisten vnd rauhisten, knüpffte ye drey vnd drey... mit widen oder pästen aneinander, vnd vnder drey hämmel bad ich alle mal ainen menschen, also das der mitler hammel trug, die eussern zwen auff der seitten halten hulffen. Vnder allen war ain wider, an lenge, grösse, stercke vnd schöne, alle andere übertreffend" etc.

An das Vorstehende reihe ich gleich noch in Betreff des Worts Hummel eine

Anfrage,

worauf vielleicht der Herr Herausgeber oder einer der Herren Mitarbeiter mir Antwort ertheilen kann:

Gibt es eine sichere oder mindestens wahrscheinliche Ableitung des Wortes Hummel = Malztenne? S. Zeitschr. IV, 172, auch z. B. in Campe's deutschem Wörterb. aufgeführt und von Adelung unter dem Wort Malztenne: "Im Churkreise heißt sie die Hummel." D.

Ebschbeerbaum.

Zeitschr. IV, 166 findet sich ohne weitere Erklärung in Hoffmann's Beiträgen zu einem schles. Wörterbuche: "Ebschbeerbaum, bei Dan. Stoppe, Neue Fabeln, Th. I, S. 82;" und im alphabet. Register begleitet der Herr Herausgeber dies Wort mit einem Fragezeichen. — Ich verweise deshalb auf Döbel's Jäger-Pr. (1754) 3, S. 14, wo "vom Ebschen-, Quitschen- oder Vogelbeerbaum" gehandelt ist, und so an andern Stellen mehr. Nemnich führt unter Sorbus aucuparia die Namen: "Eibsch-, Eibsch-, Ebschbeere" an.

"Ebschbeerbaum, Ebschen, Eibischbaum, Eberesche ist auch in österreich. Mundarten der sogen. Vogelbeerbaum, sorbus aucuparia (Höfer, I, 173), auch Sperberbaum und Adelesche genannt. Eine andere Abart von Sorbus ist der Spierlingsbaum, sorbus domestica, mhd. spelling (Z. IV, 68)."

J. M. Wagner.

Vgl. Grimm, Wtb. III, 18. 19. 78: Eberesche, Ebschbaum, Eibischbaum.

Knäubeln.

Zeitschr. IV, 174: knäubeln, im alphabet. Register ebenfalls mit Fragezeichen, ist wol das niederd. knabbern, bei Campe knappern. Vgl.

Z. V, 152: knabbern, knabbeln, nagen; I, 285, 1, 21: knoppern, beißen; V, 152: knupperich, hart gebacken.

D.

Mistbelle.

Zu Zeitschr. V, 371 f., wo ganz richtig mispell als Mistbelle, Bauernhund, erklärt ist (s. z. B. Keisersberg, Sünd. d. Mundes, 76a), möchte ich darauf aufmerksam machen, daß schweiz. dasselbe Wort, nach der Aehnlichkeit der Stimme, auch das Murmelthier bezeichne: "In Glarus und den kleinen Kantonen heißen sie Munk, im Bernbiet Murmeli, in Wallis Murmeli und Mistbellerli." Tschudi, Thierl. 547 ff. Vgl. über diese Thiere auch Stumpf, Schweiz. Chron. (Zürich, 1606), S. 610 a: "Murren vn bällen darzu wie die jungen hündle." D.

Neunklug. Neundrähtig. Dreihärig.

Zu Zeitschr. V, 375 ff. (III, 359) bemerke ich, daß sich neunklug auch hochd. findet, z. B. öfter bei Jahn: "Wo das Uebel sitzt, hat Keiner dieser Neunklugen gewahrt; "Merke etc. 269. "Die Neunklugen dürfen hier nicht mit praktischer Unausführbarkeit angestochen kommen." Pröhle, Jahn's Leben (1855), S. 311 etc. — Vgl. in einem Aufsatze von Dr. Joh. Scherr in Schwegler's Jahrbüchern der Gegenwart, 1846, S. 1057: "Solche Autoren werden von unsern Neunmalweisen hüben und drüben nicht gelesen; "— ferner: "Neundrähtige (durchtriebene) gleißnerische Schelme; "Prutz, Engelchen (1851), III, 95, was eigentlich auf die Zahl der zusammengezwirnten oder -gewebten Fäden geht; vgl. "Draht" in Zusammensetzung mit Zahlwörtern; — ferner: "So'n dreihäriger Schinderknecht; "Goltz, Jugendleben (1852), III, 474; "Die unverschämte Dreihärigkeit; "ebend.

"Vgl. niederd. dréhârig, dreih., drîh., drîhërig, widerhaarig, eigensinnig; muthwillig, dreist, durchtrieben. Brem. Wtb. I, 243. Schütze, I, 248. Schamb. 47. Dähnert, 86. Richey, 40. Hennig, 97. Müllenh. z. Qu. Grimm, Wtb. II, 1383 erklärt "Dreihaar, m., ein durchtriebener schalk, dem von allem raufen und schlagen nur wenig haare übrig geblieben sind." Woeste (Volksüberlief. 97) dagegen sagt: "drihærich, nicht hören wollend; vgl. dän. dröi, franz. dru, dick, dicht; holl. druil-oorig."

Zusatz d. Herausgebers.

Nettebôven.

Zu diesem worte in Z. V, 378 wäre noch beizubringen aus Hoffmann v. Fall. Gloss. belg. s. 75: "netteboeve, lodder .j. boeve (Teuth.); netboeve, netrabbaud, nebulo, scurra, histrio, personatus, larvatus et ganeo q. d. nebulo reticulatus sive reticulo tectus ne agnoscatur" (Kilianus). Auf netteboeve bezieht sich wol zunächst die letzte dieser erklärungen, in welcher auch Stürenburg's deutung ihre bestätigung findet. Ob eigentliche netze je als masken dienten, ist mir nicht bekannt; vielleicht aber sind unter den reticulis sog. flormasken zu verstehen, von denen sonst wol straßenräuber und nachtdiebe gebrauch machten, um nicht erkannt zu werden, wie wir denn, z. b. in den geschichten englischer highwaymen, häufig ihrer vermummung durch "crape masks" erwähnung finden.

Netrabbaud ist zusammengesetzt mit dem mlat. ribaldus, engl. ribald, ital. ribaldo oder rubaldo, altfrz. ribault, welchem vielleicht noch das mundartl. riepel, rüpel (grober, ungeschlachter mensch), jedenfalls aber das ältere rotwelsche rübolt entstammt, welches nach dem liber vagatorum so viel als freiheit (= freihart, d. i. landstreicher, vagabund, Schm. I, 608) bedeutet *). In Jörg Graff's "lied vom häller" (Weimar. jahrb. IV, 424) heißt es von landsknechten, die "auf der gart umbgan":

"Wenn sie dann kumen in die poß, so briefen sie on unterloß, so hebt sich fluchen, schweren; die galster dem rübolt das meß langt, biß den häller verzeren."

Poß ist rotw. herberge, wirtshaus; briefen, kartenspielen; meß ist geld und als moos auch in die volkssprache und in das studentenwelsch übergegangen; — wer aber kann mir das rätselhafte, vielleicht einem süddeutschen dialekte angehörende galster erklären?

Wien. Jos. Mar. Wagner.

Zu blan, Z. V, 376.

In betreff der in Z. V, 377 gegebenen aufforderung bemerke ich, dass in der auf der Wiener hofbibliothek befindlichen ausgabe der historia Magelonae (Augsp. 1540, 8°. 36 nicht pag. blätter) statt belan über-

^{*)} Hoffm. fundgr. I, 369. Schm. I, 608. Frisch, I, 294a, bei dem auch s. 51b über die ribaldi nachzusehen.

all wolan steht und auch das epenthetische n sich darin nirgend mehr findet.

Jos. Mar. Wagner.

Zu ådel, Z. V, 375.

Im österreichischen dialekt haben wir ebenfalls åd·l, m., unflat, kot; s. Cast. 38, der ags. ate, altbritt. addail zur vergleichung heranzieht; Loritza, 8 schreibt adel und atel. Hoffm. Gloss. belg. hat adel, sump, poel = coenum; Schambach kennt nur das verb. ådeln, mit mistjauche oder flüßigem kot besudeln, und vergleicht dazu das ags. adelicht, coenosus, und adelsead, cloaca.

Jos. Mar. Wagner.

Zu matsfot, Z. V, 76.

Matsfot ist genau das hehd. hundsfot (österr. hundsfud). In der österr. mundart lautet das wort màtzfotz und bedeutet einen dummen, furchtsamen, feigen menschen; das adj. davon ist màtzfotzad. Màtz aber bedeutet im niederösterr. dialekte sowol eine hündin, als scortum, gleich dem hehd. petze (betze), von dem es auch wahrscheinlich stammt; fotz ist cunnus.

Jos. Mar. Wagner.

Bitte.

Der liber vagatorum schließt mit folgender ziemlich dunkeln stelle: "die selben mengen (keßelflicker) die beschuden die horchen girig vmb die wengel, so sie komen in des ostermans gisch das sie den garle mögen girig swachen als uwer ans gelanten mag." Wer vermag mir diese (vielleicht einem oberrheinischen dialekte angehörenden) ausdrücke zu erklären? Rotwelsch scheinen sie nicht zu sein, wenigstens finden sie sich nicht im vocabularius; übrigens erinnert horchen an rotw. horck = bauer, und swachen an schwæchen = trinken, welches mir schon aus dem 17. jahrh. als rotwelsch bekannt ist.

Bei dieser gelegenheit ersuche ich auch, mir zu sagen, ob sich von der im weimar'schen jahrbuche IV, 68 erwähnten niederdeutschen ausgabe des liber vagatorum nicht noch anderwärts als in Kopenhagen ein exemplar befindet.

Jos. Mar. Wagner.